

## Grußwort

*Nicola Beer, Hessische Kultusministerin*

Ganz herzlichen Dank den jungen Leuten für ihren musikalischen Empfang.

Da zeigen sich Kompetenzen und Leidenschaft, das hat vielleicht auch schon die eine oder andere Berufswahlentscheidung geprägt.

Genau das stand 2004/2005 am Beginn unserer OloV-Zeitreise: Wie können wir alle, die wir mit jungen Leuten und für junge Leute arbeiten, es gemeinsam erreichen, dass Jugendliche, wenn sie die Schule verlassen, am besten schon einen Ausbildungsvertrag in der Tasche haben? Eine gar nicht so einfache Fragestellung. Und die hessische Antwort – kann man heute sagen – ist OloV. Etwas, das in der Tiefe seines Erfolgs, auch in der Durchschlagskraft und Nachhaltigkeit am Anfang nicht unbedingt so absehbar war.

Mir ist berichtet worden, dass bei den ersten Treffen insbesondere die Reaktion vorherrschte: „Oh Gott, schon wieder ein Arbeitskreis! Das hatten wir doch alles schon. Das ist einfach nur ein Dschungel.“ Wenn man schaut, wie weit wir heute gekommen sind, dann können wir meines Erachtens – dann können Sie meines Erachtens – sehr stolz auf diese Initiative OloV sein.

Wir waren in Hessen das erste Bundesland, das die Fragestellung des Übergangs Schule – Beruf, die Frage der Vermittlung, des Zueinanderbringens der Interessen junger Menschen mit den Möglichkeiten in ihrer Region, thematisch umfassend und vor allem flächendeckend optimiert hat.

OloV - das bedeutet, Transparenz über die Vielfalt an Maßnahmen im Übergang Schule – Beruf zu geben. Es bedeutet aber auch, einen strukturierten Rahmen zu bieten für alle die Institutionen, Personen und Persönlichkeiten, die in diesem Feld zusammenarbeiten. Ich finde es besonders bemerkenswert, dass es dabei gelungen ist, ganz bewusst in den 28 OloV-Regionen dort anzusetzen und dort etwas weiterzuentwickeln, wo vor Ort schon entsprechende Maßnahmen vorhanden waren. Also eben nicht zentral von Seiten der Landesregierung in Wiesbaden ein angeblich glücklich machendes Konzept übers Land zu stürzen, sondern ganz bewusst an den örtlichen Gegebenheiten anzusetzen, an den Erfahrungen und Strukturen bei Ihnen vor Ort und damit auch an der Freiwilligkeit der Akteure. Und die Tatsache, dass die Akteure über die Jahre zugenommen haben, dass der anfängliche Impuls „Oh Gott, noch ein Arbeitskreis!“ offensichtlich vom Konzept hinweggetragen werden konnte, zeigt meines Erachtens, wie erfolgreich die OloV-Strategie über all die Jahre geworden ist.

Das hat sicherlich maßgeblich mit den Qualitätsstandards zu tun, die gemeinsam für diesen Übergangsprozess von der Schule in den Beruf ermittelt worden sind.



Das hat sicherlich etwas mit den Zielvereinbarungen zu tun, mit denen wir versuchen zu bewirken, dass alle Akteure in den verschiedenen Regionen gemeinsam am selben Strang in dieselbe Richtung ziehen, um gleichzeitig über die regionalen Koordinatorinnen und Koordinatoren zentrale Ansprechpartner für die jeweiligen Herausforderungen vor Ort zu bieten.

Es ist nach wie vor eine Herausforderung, diesen Übergang für junge Menschen von der Schule in den Beruf optimal zu gestalten, selbst wenn sich die Zeiten im Hinblick auf das Arbeits- und Ausbildungsplatzangebot verbessert haben. Ich habe es damals selbst erlebt und auch als Landtagsabgeordnete an vielen Aktionen teilgenommen, die wir jährlich immer wieder miteinander durchgeführt haben, um vor Ort in Betrieben zu werben. Wir haben für die Jugendlichen zwischenzeitlich bessere Situationen gefunden. Aber nichtsdestotrotz ist es nach wie vor ein großes Thema, auch in Zeiten ausreichender Ausbildungsplätze, hier genau die Passung zu bieten, damit nachher auch der richtige Jugendliche mit seinen Interessen, seinen Fertigkeiten, aber auch seinen Visionen, was er aus seinem Leben machen möchte, in dem richtigen Ausbildungsbetrieb landen kann.

Deswegen bin ich gerade als Kultusministerin so dankbar, dass mit OloV und allen seinen Akteuren - mit Ihnen in den verschiedenen Regionen - das Thema Berufsorientierung wirklich in allen allgemeinbildenden Schulen angekommen ist. Da braucht es mehr als einen Erlass für Berufsorientierung. Da braucht es mehr als die Frage, wie man ein Gütesiegel für Berufs- und Studienorientierung entwickelt. Es ist wichtig, dass dieser Prozess gerade auch in der Zusammenarbeit mit unseren Schulen nachhaltig unterstützt wird. Und deswegen finde ich es auch sehr gut, dass wir es gemeinsam geschafft haben, nach den Haupt- und Realschulen im letzten Jahr auch den weiteren Schritt zu gehen und den gymnasialen Bildungsgang mit einzubeziehen. Ich glaube, dass es eine der Herausforderungen sein wird, eben auch flächendeckend die Jugendlichen in diesem Bereich zu erreichen.

Die Bedeutung der Schulkoordinatorinnen und Schulkoordinatoren, der Ansprechpersonen für Berufsorientierung in den Staatlichen Schulämtern ist bereits angesprochen worden. Etwas, das wir auch weiterhin gerne in die OloV-Strategie investieren, weil wir hier die Notwendigkeit sehen – vor allem auch sehen und dankbar entgegennehmen, wie gut die Vermittlungsarbeit dank unserer Kooperation in den Regionen funktioniert.

Ich glaube, genau das ist das Schlüsselwort: Dass wir es geschafft haben, diese Kooperationen gut aufzustellen. Dass vor Ort Win-Win-Situationen für alle entstanden sind. Dass junge Menschen sagen können, ich habe jetzt die richtige Vorstellung von dem entwickelt, was ich kann, wo ich hin will und wo ich das finden könnte. Und auf der anderen Seite profitieren Unternehmen vor Ort davon, die richtigen jungen Leute als Nachwuchskräfte zu finden. Und davon profitiert jeder, deswegen sind viele Regionen auch über ihre politische Ebene entsprechend eingebunden: die Regionen, die Heimatkommunen, die Standorte der einzelnen Unternehmen – auch sie profitieren von unserer Arbeit. Entsprechend positiv sind auch die Evaluationen. Wir können nachweisen, dass sich durch diese Arbeit der verschiedenen Netzwerke die Situation verbessert hat, auch seitens der Landesregierung.

Und ich weiß, ich bin mir hier sehr einig mit dem Wirtschaftsminister Florian Rentsch, möchte es aber auch von mir ganz persönlich für den Schulbereich sagen, für die vielen jungen Menschen, für die wir arbeiten: Danke für Ihr Engagement in den verschiedenen Regionen! Dank an alle Akteure, die sich über all die Jahre an OloV beteiligt haben. Dank auch dafür, dass Sie sich auch weiterhin nachhaltig für diese lokale Vermittlungstätigkeit engagieren werden.

Frau von Brasch hatte es schon angesprochen: Es war ursprünglich eine Initiative der Partner des Hessischen Ausbildungspaktes, der ja zwei Auflagen erlebt hat.

Wir haben mittlerweile die Fachkräftekommission, die genau auf diesen Punkt und die Weiterführung der OloV-Strategie abzielt. Und wir werden dies als Landesregierung auch im Gesamtkonzept Fachkräftesicherung weiter umsetzen. Daher ist auch klar, dass wir weiter darauf setzen, zusammen mit der neuen Steuerung über den Landesausschuss für Berufsbildung, gemeinsam mit Gewerkschaften und allen, die in den Regionen aktiv sind, diese erfolgreiche Arbeit fortzusetzen. Die Mittel, die wir dazu in der nächsten Förderperiode der Europäischen Kommission im Hinblick auf den Europäischen Sozialpakt brauchen, sind bereits angemeldet. Und wir warten im Hinblick auf diese Zuteilung sehr interessiert und mit wachem Auge darauf, dass die Abstimmungsprozesse in Brüssel nun auch dazu führen, endlich die entsprechenden Bescheide in der Hand zu haben.

Für uns als Landesregierung ist die OloV-Strategie etwas, das wir sehr prioritär betreiben. Sie ist meines Erachtens wirklich eine Stütze der entsprechend angesiedelten bildungspolitischen Projekte. Und es ist für uns alle eine wirkliche Selbstverpflichtung, auch die Bestätigung der Strategie zu erreichen, die wir miteinander entwickelt haben: Wir wünschen uns auf der regionalen Ebene, dass es eine möglichst noch stärkere Einbindung in die politische Entscheidungsfindung geben möge. Dabei, glaube ich, ist es wichtig, auch in den Regionen die Ergebnisse von OloV deutlich zu machen, sich deutlicher dazu zu bekennen, um an der einen oder anderen Stelle noch Mitstreiter zu gewinnen. Dementsprechend auch sehr konkret darzustellen – nicht nur in den Zielvereinbarungen, sondern auch darüber hinaus – welche Inhalte wir in unseren Arbeitsplanungen gemeinsam festlegen und verfolgen.

Mir ist berichtet worden – aber das ist das, was auch ich in Gesprächen mit vielen Schulen immer wieder erlebt habe –, dass einmal ein Koordinator gesagt haben soll, das Schwierigste sei im Grunde genommen, die Berufswünsche und Vorstellungen der jungen Menschen und die Realitäten, die wir in unseren Regionen vorfinden, unter einen Hut zu bringen. Junge Menschen auf diesem Weg so zu begleiten, dass sie nachher nicht gezwungen sind, den einen oder anderen Ausbildungsjob anzunehmen, nur weil das der ist, von dem sie gerade zufällig erfahren haben, sondern jungen Menschen eine Berufsorientierung zu bieten, die auch an dem ansetzt, wo sie in ihrem Leben einmal hinwollen. Die ihnen aber auch aufzeigt, wo im Hinblick auf ihre Wünsche und Vorstellungen Notwendigkeiten bestehen, sich weiterzuentwickeln. Und die ihnen auch aufzeigt, welche Alternativen, ausgehend von den Fähigkeiten, Kompetenzen und Fertigkeiten, die sie selbst mitbringen, auch interessante Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen. Das halten wir nach wie vor für die Aufgabe der Stunde.

Wir haben erreicht, hier nicht ein Nebeneinander von Institutionen zu haben, sondern miteinander an diesen Zielen zu arbeiten zum Wohle der jungen Menschen. Aber ich glaube auch, zum Wohle all der Institutionen, die heute hier versammelt sind, und ihrer Regionen. Daran weiter mitzuarbeiten, das werden wir als Land garantieren, daran weiter mitzuarbeiten, mit Ihnen zusammen zu arbeiten, darauf freue ich mich für die nächsten Jahre. Herzlichen Dank!

#### Kurzinterview

*Monika von Brasch:* Frau Ministerin, bleiben Sie noch ein bisschen bei mir auf der Bühne. Sie haben, wie ich auf Ihrer Website gelesen habe, zuerst eine Ausbildung gemacht und

dann studiert. Haben Sie in Ihrem Studium irgendetwas von dem gebraucht, was Sie in Ihrer Ausbildung gelernt haben? Was hat Ihnen am meisten genutzt?

*Nicola Beer:* Also, am meisten gebracht haben mir wirklich diese zwei Jahre echtes Leben. Schule hat ja nach wie vor immer noch etwas von einem halbwegs behüteten Rahmen:

Da sind klar strukturierte Abläufe, da ist ein Stundenplan. Da kann auch mal was schiefgehen, das hat aber nicht wirklich Auswirkungen auf irgendwelche Projekte, die real sind, sondern das findet sich dann allenfalls in dem Zeugnis wieder.

Das kann man an der einen oder anderen Stelle ausbügeln. Ich bin heilfroh, dass meine Eltern darauf bestanden haben bei uns beiden, bei meiner Schwester und bei mir, wie mein Vater sich auszudrücken pflegte: „Egal, was du anschließend machen willst, du machst vorher eine Berufsausbildung“.

Ich muss sagen, das hat mir unglaublich viel gebracht im Hinblick auf die Art und Weise, wie ich mit Menschen ganz unterschiedlichster Art zusammengearbeitet habe. Es hat mir eine große Zielorientierung gegeben, weil man natürlich ganz anders in Projekte eingebunden war als nur vielleicht einmal gemeinsam mit Klassenkameraden irgendwie ein Referat zu machen. Man hat auch sofort gemerkt, was das für Auswirkungen sind, wenn mal ein Rädchen nicht funktioniert in einem Betrieb und dass es dann reichlich brenzlich werden kann und das wiederum Auswirkungen auch auf Arbeitsplätze, auf Ausbildungsplätze, auf die persönliche Situation haben kann.

Das hat mir den Einstieg ins Studium unglaublich erleichtert, weil ich im Grunde genommen dann auch eine ganz andere Orientierung im Studium hatte. Ganz abgesehen davon: Ich hätte das Falsche studiert, wenn ich nicht zwei Jahre in der Bank gehabt hätte. Daher bin ich heilfroh, denn es hat im Nachhinein dazu geführt, dass ich mich dann im Beruf nicht vergriffen habe.

*Monika von Brasch:* Ja, vielen Dank. Das ist ja richtig interessant. Wissen Ihre Kinder schon, was sie werden wollen?

*Nicola Beer:* Die haben die grobe Richtung und schauen sich momentan Berufsbilder an. Sie sind jetzt gerade in die Orientierungsphase, also in die E (Einführungsphase) der Oberstufe gekommen. Von daher sind da noch drei Jahre Zeit, aber die sind langsam am Schauen. Der eine guckt eher so in den Außenwirtschaftsbereich und der nächste ist mehr in Richtung Medien Bild/Ton unterwegs. Aber wir haben schon das eine oder andere Berufsbild mal im Internet recherchiert.

*Monika von Brasch:* Herzlichen Dank, Frau Ministerin. Sehr schön, dass Sie da waren. Ich wünsche Ihnen alles Gute für den nachfolgenden Termin.